

Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in Gießen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich 60 Pf., einjährig 6 Mark. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80 M.

Redaktion und Expedition
Gießen, Bahnhofstraße 23, Ecke Wöhringstraße.
Telefon 2008.

Inserate kosten die 6 mal gespalt. Zeile 10 Pf. oder deren Raum 15 Pf. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen wollen man bis abends 7 Uhr für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 200

Gießen, Montag den 31. August 1914

9. Jahrgang

Sozialdemokratische Minister in Frankreich.

Zu dem Eintritt französischer Genossen in die Regierung schreibt der Vorwärts:

Die alles Alte umwälzenden Wirkungen des Weltkrieges begannen sichtbar zu werden. Die Führer der französischen Sozialdemokratie sind in das Ministerium eingetreten und nehmen an der Regierung teil, in der die Vertrauensmänner aller republikanischen Parteien sitzen. Die Radikalen, Sozialistisch-Radikalen und Sozialdemokraten, also die Parteien, die mit der Friedensparole den Sieg bei den letzten Wahlen errangen, bezeugen trotz der Teilnahme der rechtsliberalen Republikaner eine harte Mehrheit, während ausgesprochene Chauvinisten, wie Clemenceau, an der Regierung nicht teilnehmen. Die sozialdemokratischen Führer, die in das neue Ministerium eingetreten sind, sind nicht etwa rechtsstehende, sondern sozialistische Genossen. Es sind die bedeutendsten Männer der französischen Arbeiterpartei, der geistreichsten, revolutionären Temperament sprechenden Marcel Sembat, die härteste Stütze von Jaurès in dem Kampf für die Verständigung mit Deutschland, und Jules Guesde — Guesde, der alte Kampfgeselle von Marx und Engels, der Begründer und Organisator der marxistischen Richtung in Frankreich, der härteste und radikalste Vertreter des Klassenkampfes, der unermüdlichste Kämpfer jeder Kompromisspolitik, der ebenso wie Sembat die Spaltung der Billigung des imperialistischen Experiments vorzog, der unerschrockenste Feind kapitalistischer, imperialistischer, imperialistischer Politik. Wie weit Guesde wie auch Sembat euerfand sind und wie entfernt waren von chauvinistischen Kriegsbegierden Deutschland gegenüber, das zeigte noch wieder die Rede, die Sembat am Tage der Kriegserklärung in einer großen Pariser Versammlung hielt. Er wandte sich dagegen, daß der Krieg irgend welchen Nachgedanken dienen dürfe; auch nicht die Verherrlichung deutscher Kultur dürfe sein Ziel sein, und wenn ein siegreiches Deutschland Deutschland zerstören und die Kassen seine berühmten Hochschulen zerstören wollten, so werde das Frankreich nicht zugehen. Daß diese Männer, an deren Gesinnung internationaler Solidarität und Freundschaft für die deutsche Arbeiterklasse ein Zweifel nicht erlaubt ist, in das Ministerium eingetreten sind, das den Krieg führt, beweist, daß die Ereignisse Wirkungen zeitigen, die bei Ausbruch des Krieges nicht gewollt und von manchen nicht geglaubt waren.

Verstehen wir in dieser Stunde, wo über die Motive der französischen Genossen noch kein Bericht vorliegt, die Tatsache selbst zu deuten.

Die französischen Armeen haben eine Niederlage erlitten. Der Eindruck in Frankreich, in dem in den letzten Jahren immer mehr die Furcht vor dem Kriege mit der übermächtigen deutschen Militärorganisation sowie das Friedensbedürfnis der arbeitenden Massen den Revanchegedanken verdrängt hatte, muß außerordentlich stark sein. Das französische Volk sonst um seine Existenz, um seine nationale Einheit und Unabhängigkeit. Die herrschenden Klassen, die die Verantwortung für diesen Krieg tragen, werden sich an die bis zur letzten Minute und mit aller Kraft den Ausbruch des Krieges zu hindern suchen. Denn in dieser furchtbaren Krise erscheinen die Tatsachen in ihrer ganzen Härte. Der französische Militarismus war im Frieden ein Kriegsgesetz und ein Herrschaftsmittel für die Herrschenden. Aber das moderne Heer ist zugleich das Volk in Waffen. Der Krieg, einmal ausgedroht, verlangt die begehrteste und hingehängte Tapferkeit und Opferwilligkeit des Volkes. Und deshalb der Appell an die Vertrauensmänner der arbeitenden Klassen.

Unsere Genossen haben sich in der Stunde furchtbarer Gefahr der schweren Verantwortung nicht entzogen. Sie haben sich wohl gefügt, daß die Unabhängigkeit und Unerschrockenheit der Nation die erste Bedingung der demokratischen und sozialen Befreiung ist, und der Selbstbehauptung der Nation können sie ihre Hilfe nicht entziehen.

Der Eintritt der sozialdemokratischen Führer wird seinen Eindruck auf das französische Volk nicht verfehlen, und diese Tatsache gilt es klar ins Auge zu fassen. Die Teilnahme der Sozialdemokraten am Ministerium bedeutet für das französische Volk ein Stimmzeichen, ein Stimmzeichen, das aufrecht auf Aufbietung aller Kräfte zur Abwehr. Es wandelt den Krieg, der ein Krieg der Regierung gegen den Willen des Volkes war, zum Volkskrieg um die Erhaltung der Existenz.

Das deutsche Volk muß mit dieser Auffassung rechnen. Unsere französischen Genossen wären nie in das Ministerium eingetreten, wenn sie die Meinung hätten, daß der Krieg im jetzigen Stadium ein Krieg zur Unterwerfung des Jorkismus, ein Krieg gegen die Kultur und politische Freiheit wäre. Die Niederlage läßt ihnen den Krieg als Kampf um die nationale Selbstständigkeit erscheinen. Sie fürchten Annexionen.

Auf der anderen Seite dürfen wir nicht daran zweifeln, daß die Führer, die heute die französische Regierung bilden, in ihrer Mehrheit für einen Frieden, der die nationale Sicherheit und Autonomie gewährleistet, eingetreten bereit sind. Guesde und Sembat, aber auch Laguerre, Malos, David und andere kennen keine Solidarität mit Jaurès, mit Jaurès und Jaurès. Aber Jaurès ist ein Arbeiter, ein Arbeiter, der die Teilnahme der deutschen Arbeiter an der Verteidigung des Vaterlandes, der Jaurès gebrochen, der europäischen Frieden gewährleistet. Das muß aber auch das Ziel deutscher demokratischer Politik sein.

Eine neue große Schlacht im Osten!

Der Kriegsberichterstatter des Neuen Wiener Abendblattes meldet aus dem Kriegs-Pressquartier: Gleichzeitig mit dem Angriff auf Litauen unternahmen die Russen einen Vorstoß gegen Brody und den Fluß Zbruc. Andere russische Kräfte sind zwischen Weizel und Lug bei Krasnopol von uns geschlagen worden. Die feindliche Haupttruppe drang auf die Linie Kowno-Bialystok vor. Sowohl hier als am Zbruc sind erbitterte Kämpfe im Gange. Der linke Flügel unserer Mittelgruppe dringt bei Jolkow-Kowno siegreich in voller Offensive vor. Zwischen Weizel und Lug am rechten Flügel dauern die Kämpfe fort. Die Schlachtfreie beträgt 400 Kilometer. Trotz der günstigen Situation unserer Truppe ist eine lange Dauer der Schlacht vorzuzusehen.

Revolution in Odesa?

Nach einer Meldung an die russische Posthose in Bukarest bombardiert der russische Panzerkreuzer „Panteleimon“ die Stadt Odesa, wo es den Revolutionären gelungen ist, die Herrschaft an sich zu reißen. — Die ganze Woche hindurch dauerten die blutigen Straßenkämpfe an und endeten mit dem vollen Siege der Revolution. Die Entscheidung führten die Truppen selbst herbei, die nach der Niederwerfung der Offiziere sich der revolutionären Bewegung angeschlossen. Der Polizeimeister, der Gendarmenchef und Polizeikommissare wurden bei dem Sturm auf das Gefängnis getötet. In allen öffentlichen Gebäuden, die besetzt sind, arbeiten revolutionäre Komitees. Das Bombardement richtet sich hauptsächlich gegen die Gebäude und Kasernen, wo sich die aufreuerischen Truppen aufhalten.

Odesa ist eine der größten und wichtigsten Handelsstädte Russlands.

Der Straßenkampf in Löwen.

Ueber die Entstehung und den Verlauf des Straßenkampfes in Löwen wird der Frankf. Ztg. aus dem großen Hauptquartier noch folgendes berichtet:

Am Montag war alles ruhig und die Eisenbahntruppen an der Arbeit, durch Kampfbau die Entladung der Truppen vorzubereiten. Auch am Dienstag vormittag blieb alles ruhig und es entwickelte sich ein reger Verkehr zwischen den Einwohnern und Truppen, die in Quartieren untergebracht waren. Als am Dienstag nachmittag die drohenden Nachrichten von einem bevorstehenden Ausfall aus Antwerpen eintrafen, wurden schleunigst die in der Stadt befindlichen Truppen auf Antwerpen in Marsch gesetzt. Auch der kommandierende General begab sich mittels Kraftwagen nach vorn. Es blieben daher verhältnismäßig wenig Truppen in der Stadt, darunter das Landsturmabteilung Neuf, ferner Kolonnen.

Die zweite Staffel des Generalkommandos sah gerade auf dem Marktplatz auf, als plötzlich ein wütendes Feuer aus den oberen Stockwerken der umliegenden Häuser eröffnet wurde. Nach kurzer Zeit waren fünf Offiziere der zweiten Staffel verletzt und sämtliche Pferde erschossen. Am Bahnhof war gerade ein Truppenszug angekommen und die ausgeladenen Truppen standen friedlich auf dem Bahnhofsplatz verammelt, als auch dort zur selben Stunde das Feuer auf sie eröffnet wurde. Der Kampf wurde sofort aufgenommen und durch die fortwährend eintreffenden Truppengänge gespeist. Der Straßenkampf fluderte überall auf, wo Deutsche standen. Auch in eine Pensionskolonne wurde hineingefeuert, die in Brand geriet.

Der Straßenkampf dauerte von Dienstag abends bis Mittwoch nachmittag. Er endete mit der Niederwerfung des Aufstandes, aber als er vorüber war, bildete die alte Kunststadt Löwen und ihre nördliche Vorstadt Gerent ein Flammenmeer.

Die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen.

W. B. Die großen Erfolge, die unsere Truppen bisher errungen haben, und die besonders im Westen ein solches Fortschreiten zur Folge hatten, machen in erhöhtem Maße die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen notwendig, um den Nachschub von Munition, Verpflegung, Ausrüstung, Kriegsmaterial und Ergänzungsmannschaften für die Heilstruppen sicherzustellen. Auch der Rückzug der Bewunderten, Kranken und Gefangenen in die Heimat stellt an die Bahnen hohe Anforderungen, und macht eine schnelle Liebernahme der Zieheneinige und Auslastungen auch fernerhin zu unabweisbarer Notwendigkeit. Schon die Einberufung des Landsturms zeigt, daß die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen unserer Heere eine Aufgabe von größter Wichtigkeit ist. Das gilt nicht nur von den Verkehrslinien in dem besetzten Auslande, sondern von denen in Deutschland selbst. Auch sie müssen noch wie vor unter härtester Kontrolle bleiben. Es ist daher angebracht, an alle, die in Deutsch-

Der Krieg.

Eine neue große Schlacht im Osten!

Der Kriegsberichterstatter des Neuen Wiener Abendblattes meldet aus dem Kriegs-Pressquartier: Gleichzeitig mit dem Angriff auf Litauen unternahmen die Russen einen Vorstoß gegen Brody und den Fluß Zbruc. Andere russische Kräfte sind zwischen Weizel und Lug bei Krasnopol von uns geschlagen worden. Die feindliche Haupttruppe drang auf die Linie Kowno-Bialystok vor. Sowohl hier als am Zbruc sind erbitterte Kämpfe im Gange. Der linke Flügel unserer Mittelgruppe dringt bei Jolkow-Kowno siegreich in voller Offensive vor. Zwischen Weizel und Lug am rechten Flügel dauern die Kämpfe fort. Die Schlachtfreie beträgt 400 Kilometer. Trotz der günstigen Situation unserer Truppe ist eine lange Dauer der Schlacht vorzuzusehen.

Revolution in Odesa?

Nach einer Meldung an die russische Posthose in Bukarest bombardiert der russische Panzerkreuzer „Panteleimon“ die Stadt Odesa, wo es den Revolutionären gelungen ist, die Herrschaft an sich zu reißen. — Die ganze Woche hindurch dauerten die blutigen Straßenkämpfe an und endeten mit dem vollen Siege der Revolution. Die Entscheidung führten die Truppen selbst herbei, die nach der Niederwerfung der Offiziere sich der revolutionären Bewegung angeschlossen. Der Polizeimeister, der Gendarmenchef und Polizeikommissare wurden bei dem Sturm auf das Gefängnis getötet. In allen öffentlichen Gebäuden, die besetzt sind, arbeiten revolutionäre Komitees. Das Bombardement richtet sich hauptsächlich gegen die Gebäude und Kasernen, wo sich die aufreuerischen Truppen aufhalten.

Odesa ist eine der größten und wichtigsten Handelsstädte Russlands.

Der Straßenkampf in Löwen.

Ueber die Entstehung und den Verlauf des Straßenkampfes in Löwen wird der Frankf. Ztg. aus dem großen Hauptquartier noch folgendes berichtet:

Am Montag war alles ruhig und die Eisenbahntruppen an der Arbeit, durch Kampfbau die Entladung der Truppen vorzubereiten. Auch am Dienstag vormittag blieb alles ruhig und es entwickelte sich ein reger Verkehr zwischen den Einwohnern und Truppen, die in Quartieren untergebracht waren. Als am Dienstag nachmittag die drohenden Nachrichten von einem bevorstehenden Ausfall aus Antwerpen eintrafen, wurden schleunigst die in der Stadt befindlichen Truppen auf Antwerpen in Marsch gesetzt. Auch der kommandierende General begab sich mittels Kraftwagen nach vorn. Es blieben daher verhältnismäßig wenig Truppen in der Stadt, darunter das Landsturmabteilung Neuf, ferner Kolonnen.

Die zweite Staffel des Generalkommandos sah gerade auf dem Marktplatz auf, als plötzlich ein wütendes Feuer aus den oberen Stockwerken der umliegenden Häuser eröffnet wurde. Nach kurzer Zeit waren fünf Offiziere der zweiten Staffel verletzt und sämtliche Pferde erschossen. Am Bahnhof war gerade ein Truppenszug angekommen und die ausgeladenen Truppen standen friedlich auf dem Bahnhofsplatz verammelt, als auch dort zur selben Stunde das Feuer auf sie eröffnet wurde. Der Kampf wurde sofort aufgenommen und durch die fortwährend eintreffenden Truppengänge gespeist. Der Straßenkampf fluderte überall auf, wo Deutsche standen. Auch in eine Pensionskolonne wurde hineingefeuert, die in Brand geriet.

Der Straßenkampf dauerte von Dienstag abends bis Mittwoch nachmittag. Er endete mit der Niederwerfung des Aufstandes, aber als er vorüber war, bildete die alte Kunststadt Löwen und ihre nördliche Vorstadt Gerent ein Flammenmeer.

Die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen.

W. B. Die großen Erfolge, die unsere Truppen bisher errungen haben, und die besonders im Westen ein solches Fortschreiten zur Folge hatten, machen in erhöhtem Maße die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen notwendig, um den Nachschub von Munition, Verpflegung, Ausrüstung, Kriegsmaterial und Ergänzungsmannschaften für die Heilstruppen sicherzustellen. Auch der Rückzug der Bewunderten, Kranken und Gefangenen in die Heimat stellt an die Bahnen hohe Anforderungen, und macht eine schnelle Liebernahme der Zieheneinige und Auslastungen auch fernerhin zu unabweisbarer Notwendigkeit. Schon die Einberufung des Landsturms zeigt, daß die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen unserer Heere eine Aufgabe von größter Wichtigkeit ist. Das gilt nicht nur von den Verkehrslinien in dem besetzten Auslande, sondern von denen in Deutschland selbst. Auch sie müssen noch wie vor unter härtester Kontrolle bleiben. Es ist daher angebracht, an alle, die in Deutsch-

land mit der Verwendung von Eisenbahnlinien betraut sind, ermun- die Mahnung zu richten, in ihrer Wachsamkeit nicht nachzulassen. Auch ist es Pflicht der gesamten Bevölkerung, die zu diesem Zweck getheilten Boden nach beiden Strahlen zu unterhalten. Auch wie vor hängt von dem ungetrübten, durch keine feindlichen Handlunge unterbrochenen Verkehr auf den Eisenbahnen unendlich viel ab.

Die Schlacht bei Mecheln.

Belgische, französische und englische Blätter melden, daß die Belgier mit einem großen Sieg die Deutschen auf Wilvoorde bei Brüssel zurückgeworfen hätten. Der Korrespondent des Handelsblatts berichtet demgegenüber nach der Frankf. Ztg. folgendes:

Unter persönlicher Leitung Königs Alberts rückte eine harte belgische Armee südlich von Mecheln vor, um das am 11. No- stehende deutsche Heer nach Süden zu werfen. Den Deutschen gelang es, die Belgier nach Wilvoorde zu locken, wo ihre Hauptmacht lag, und als die Belgier nahe genug waren, machten die Deutschen plötzlich Halt. Trübe Truppen, die zuvor im Wald verborgen lagen, schlugen gegen die belgische Flanke vor. Die Belgier wurden regelrecht auf den Kopf getroffen und erlitten eine schwere Niederlage, und der so mit begonnene belgische Angriff endete mit einem allgemeinen „Sauve qui peut!“ Das über Kopf schrien die Belgier sich zu retten; hunderte sprangen in den Mecheln-Köven-Kanal und viele ertranken dabei. Autos mit dem Generalstab jagten nach Antwerpen zurück. Die Belgier hatten übrigens die wunderbare alte Stadt Mecheln von den Einwohnern vor dem Ausfall räumen lassen, da belgische Geschosse auch auf Mecheln fielen; es entstand auf den Dächern eine wilde Flucht der Einwohner. Schon vorher war der berühmte Turm der Kathedrale von zwei Artilleriegeschossen getroffen worden. Mecheln ist im Augenblick wieder von Deutschen nach von Belgien besetzt, und die Einwohner werden langsam zurück.

Da es einem französischen Heerführer gelang, vor dem Ausfall nach Antwerpen zu kommen, ist anzunehmen, daß der Ausfall auf Wunsch der französischen Heeresleitung geschah.

Österreich erklärt Belgien den Krieg.

Österreich-Ungarn hat Donnerstag früh Belgien den Krieg erklärt. Die Kriegserklärung wird damit begründet, daß Belgien mit den Feinden der Monarchie zusammen gegen das verbündete Deutschland kämpft und daß die belgische Bevölkerung unter Duldung der belgischen Behörden Unmenschlichkeiten gegen österreichisch-ungarische Staatsangehörige beging, die auch dann unentschuldigbar wären, wenn es sich um einen Staat handeln würde, mit dem der Kriegszustand besteht. Dem Wiener belgischen Gesandten Grafen Dubouché wurden gestern die Bässe zugestellt. Der österreichische Gesandte Graf Clary befindet sich in Brüssel und wird telegraphisch aus Antwerpen seine Bässe verlangen.

Die Lage in den deutschen Schutzgebieten.

Ueber die derzeitige Lage der deutschen Schutzgebiete gibt das Reichsoberkommando folgendes bekannt:
In Ostafrika haben die Engländer kurz nach Ausbruch des Krieges den Aufstand in Dar-es-Salaam gestiftet. Im Innern des Landes hat nach neueren englischen Nachrichten unsere Schutztruppe die Offensive ergriffen und den wichtigen englischen Verkehrspunkt Tazetta südlich des Kilimandscharo besetzt.
Aus Togo, das nur von einer kleinen Schar freigeschäftlicher Weiber und von den schwarzen Eingeborenen-Polizeitruppen verteidigt wird, wurde bereits gemeldet, daß Engländer und Franzosen einige Gebiete besetzten. Zwischen unserer Truppe und den aus Togo und von der Goldküste ausmarschierenden weit überlegenen Streitkräften fanden verschiedene Gefechte statt, in denen von unserer Seite mit großer Tapferkeit gekämpft wurde. In diesen Gefechten fielen, wie zum Teil früher gemeldet, Hauptmann Vahlberg, sowie die Kriegsfreiwilligen Berke und Klemm, während Dr. Kaden, sowie die Freiwilligen Seigmüller, Kahlborn und Ebert verwundet wurden.

Aus Kamerun, das bis vor wenigen Tagen noch Feinde nicht befehligt wurde, liegen neuere Nachrichten nicht vor. Dem Eindringen feindlicher Streitkräfte in das Land dürfte die Schutztruppe erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen.

Da der Aufstand vor Kama in Togo vor Besitzergreifung durch die Engländer von unserer Truppe gestiftet wurde, sind weitere Nachrichten aus Kamerun und Togo in nächster Zeit nicht zu erwarten.

In Deutsch-Südwestafrika ist bisher alles ruhig. Nach englischen Meldungen ergreift die Schutztruppe die Offensive und drang von der Südküste her in der Richtung auf Goppington in die Kapkolonie ein.

Aus unferen Besitzungen in der Südfsee liegen Nachrichten nicht vor.

Ein Protest der deutschen Heeresleitung.

(W. B.) Die deutsche Heeresleitung protestiert gegen die durch unsere Gegner verbreiteten Nachrichten über Grausamkeiten der deutschen Kriegsführung. Wenn Härten und strengste Maßnahmen nötig geworden sind, so sind sie veranlaßt und herausgefordert worden durch Teilnahme der Zivilbevölkerung einschließlich Frauen an den heimtückischen Überfällen auf unsere Truppen und durch die bestialischen Grausamkeiten, die an unseren Verwundeten verübt wurden sind. Die Verantwortung für die Schärfe, die in die Kriegsführung hineingebracht wurde, tragen allein die Regierungen und die Behörden des von uns besetzten Landes, die die

Männer mit Waffen versehen und zur Teilnahme am Kriege aufgeführt haben. Ueberall, wo sich die Bevölkerung feindseliger Handlungen enthielt, ist von unseren Truppen wieder Mensch und Gut geschädigt worden. Der deutsche Soldat ist kein Verbrenner und Mörder. Er führt nur Krieg gegen das feindliche Meer. Die in ausländischen Blättern gebrachte Nachricht, die Deutschen trieben die Bevölkerung des Landes im Gefecht vor sich her, ist eine Lüge, die den moralischen Tiefstand ihres Urhebers kennzeichnet. Jeder, der die hohe kulturelle Entwicklung unseres Volkes kennt, wird sie als solche von vornherein bezweifeln.

Nicht drohen, nicht schimpfen!

Edward Bernstein schreibt in einem Artikel der Chemiker-Vollversammlung:

Wir hoffen, daß Deutschland nicht und wollen niemandes Zureden in den Sinn der deutschen Seele einschleichen. Aber wir können es nicht hindern, wenn es geschieht, daß diesem Krieg durch praktische Antikriegsmaßnahmen, was Deutschland anstreben würde, wenn es nicht haben will, der Charakter eines ihm auferlegenen Zwangsmaßstabes angenommen wird.

Begreifen diejenigen doch nicht, die so geschrieben, daß jede Zurechtweisung der Welt hinaus geht und das Arsenal der Anklagen Deutschlands vergrößert. Wir haben genug an dem Unheil, das die Zerstörungslust und die ihr verbundenen Neben in dieser Hinsicht anrichtet haben. Was diejenigen, denen die Stimme des Sozialdemokraten beifällig erklingen mag, den Berliner Tageloh aus der Feder Georg Goshins gedruckt hat und worin eindringlich gegen das Gerücht von Antikriegsmaßnahmen genommen wird. Nichts kann jenseits der Reichsgrenzen, nichts es auch nur einschleichen. Nicht einmal unter dem Gesichtspunkt der Strafanzeige ist es Sinn. Denn dieser Krieg wird gerade genug sein für alle Nationen, die an ihm teilnehmen, wie immer sich Schuld oder Unschuld unter ihnen verteilt. Das Gerücht von Antikriegsmaßnahmen kann ihn nur verschlimmern oder verlangsamen, das Interesse aller beteiligten Völker spricht aber dafür, daß er so schnell wie möglich sein Ende findet.

Wie die Strategie der Seemächte auf dieses Ziel gerichtet ist, so muß es auch das Verhalten der zivilen Bevölkerung und ihrer Presse sein. Wir Deutschen können uns, frei von den hysterischen Einbildungen romanischer Völker zu sein. Es ist aber gar mannschaft in diesen Tagen bei uns geschehen, das nicht viel anderer Art ist. Unsere Stellung in der Welt ist jedoch eine solche, daß sie uns diesen Luxus nicht erlaubt. Wir müssen alles aufheben, das Vertrauen der Völker zu gewinnen. Dazu ist aber nichts ungeeigneter als Drohen und Schimpfen.

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

fordert die Deutsche Tageszeitung Beschäftigung der Arbeitslosen mit der Kultur von Ostland. Das Blatt schreibt:

Weser als solche (Arbeitslosen-) Unternehmung ist allerdings die Beschäftigung von Arbeitslosen. Auch hier ist man nicht müde gewesen. Der Bereich für soziale Kolonisation empfiehlt heute in einem Rundschreiben an die Presse, daß man die Arbeitslosen mit der Kultur von Ostland beschäftige. Diese Kultur verbindet nicht nur die schlimmsten Folgen der Arbeitslosigkeit, sondern sie vermehrt die Anbaufläche und damit die Nahrungsmittelversorgung in Ostland. Näher hierauf einzugehen ist überflüssig. Wir haben unsere Leser immer wieder auf die Notwendigkeit und den Segen der Ostlandkultur hingewiesen. Der genannte Bereich meint, daß auf diesem Gebiete genügende und gesunde Arbeit für Hunderttausende von Arbeitslosen zu beschaffen sei; und wir glauben, daß diese Meinung nicht fertig ist. Ebenfalls ist die Arbeitsbeschäftigung der Unternehmung der Arbeitslosen unbedingt vorzuziehen. Daß auch sonstige Arbeiten für den Staat und für die Gemeinden vorgenommen werden müssen, liegt auf der Hand. Sind etwa für solche staatlichen Arbeiten die Mittel noch nicht bemittelt, so werden die Volkserziehungen genötigt ohne weiteres die sogenannte Admiration erteilen.

Wenn die Deutsche Tageszeitung dessen so sicher ist, würde doch auch nichts im Wege stehen, sofort Kanalarbeiten in Angriff zu nehmen. Es ist doch noch der wirtschaftlich sehr wichtige Mittellandkanal zu bauen, der bisher die Zustimmung der konservativ-merkantilen Mehrheit im preussischen Landtage nicht erlangen konnte.

Keine Konkurrenz den Lohnarbeiterinnen.

W. B. Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat dem Vorstande des Vaterländischen Frauenvereins (Frauenverein) in Berlin auf seine Bitte, in den Handarbeitsstunden der zum Geschäftsbereich des Ministeriums gehörigen Schulen für die weibliche Jugend von jetzt ab ausschließlich Viebesgaben für die im

Freiwilligen Truppen anfertigen zu lassen und sie den Vaterländischen Frauenvereinen der Orte zur Verfügung zu stellen, folgenden Bescheid erteilt:

Dem Vorstande bezieht ich mich auf das gefällige Schreiben vom 8. d. M. zu erwidern, daß für Mädchenarbeiten, wie für sämtliche Schulen meiner Verwaltung von jeder der Grundschulbesitzer, alles zu vermeiden, was dazu beitragen könnte, den Gewerbetreibenden und den bei ihnen beschäftigten Arbeitkräften eine ungewünschte Konkurrenz zu bereiten. Ein solcher Wettbewerb ist von den Mädchenarbeiten meiner Verwaltung, anders als von denjenigen der allgemeinen Unterrichtsverwaltung, aber zu befürchten, weil in ihnen mehr ältere und geübtere Schülerinnen unterrichtet werden. Eine Veranstaltung der Schulen zur Herstellung von Viebesgaben für die im Felde stehenden Truppen kann ich daher nur unter der Einschränkung befürworten, daß es sich um solche Arbeiten handelt, durch welche den Lohnarbeiterinnen Arbeitslosigkeit nicht entzogen wird. Als unbedenklich zuzulassende Arbeiten können z. B. in Prose kommen: Das Stricken von Strümpfen, Pulswärmern und Bergeläusen, in der Regel aber nicht das Nähen von Bettdecken, Decken und sonstiger Stoffe. Auch soweit hiernach eine Beteiligung von Schulen an der Angelegenheit ist, haben insbesondere die der Ausbildung von Mädchen dienenden Schulen auszuscheiden, daß die Anfertigung von Viebesgaben mit dem lehrplanmäßigen Gang der Vorbereitung, von dem ohne Schädigung wichtiger Schulinteressen nicht abgewichen werden kann, unvereinbar sein würde. Innerhalb der für hierdurch erlaubten Grenzen bin ich den Wünschen des Vaterländischen Frauenvereins gerne entgegenzukommen, indem ich die Schulaufsichtsbereiche meines Geschäftsbereichs mit entsprechenden Anweisungen versehen habe. Die Beschaffung der erforderlichen Herstellungsmaterialien wird, soweit sie nicht von dritter Seite zur Verfügung gestellt werden, den örtlichen Zweigvereinen des Vaterländischen Frauenvereins zu überlassen sein. Denjenigen Lehrkräften und Schülerinnen, welche infolge Schließung der Schulen oder Einziehung der Unterrichtsgegenstände nicht mehr so wie bisher in Schulen aufgenommen sind, habe ich darlegen lassen, nach ihren Fähigkeiten sich in den Dienst für den Krieg befindenden Hilfsorganisationen zu stellen und deren Zwecke auf jede Weise zu fördern. — Dr. Endom.

Eine Untersuchungskommission im Osten!

W. B. Bekanntlich ist zur Untersuchung der Vorfälle, bei denen sich Belgien ein völkerrechtswidriges Verhalten gegenüber Deutschland zuschulden kommen ließ, eine Kommission eingesetzt worden, an deren Spitze Ministerialdirektor Just steht. Die preussische Regierung hat es für nötig befunden, anlässlich der Vorfälle in Ostpreußen ähnliche Einrichtungen zu treffen, um recht bald vor aller Welt durch eine genaue Beweisführung darlegen zu können, in welchem Umfange die russische Armeegrenze aus den Bestimmungen gegenüber unseren Landsleuten und deren Besitz in Ostpreußen begeben. Der Minister des Innern hat zu diesem Zweck für jeden der beiden hauptsächlich beteiligten Regierungsbezirke Gumbinnen und Allenstein eine Kommission eingesetzt, an deren Spitze die betreffenden Regierungspräsidenten stehen, und in welcher außer wenigen Beamten der Bezirke auch nichtbeamtete Persönlichkeiten berufen werden sollen, die mit den Verhältnissen des Bezirkes genau vertraut sind. Mitteilungen und Anträge für die beiden Kommissionen werden hiermit öffentlich erbeten. Bis auf weiteres sind sie an das preussische Ministerium in Berlin, Unter den Linden 72/73, mit der Bezeichnung: In Sachen der ostpreussischen Untersuchungskommission zu richten. Dabei ist auch die zeitliche Adresse des Einreichers anzugeben, damit seine protokolllische Vernehmung möglich ist.

Eindruck der englischen Niederlage in Hamburg.

Der Eindruck der Nachricht vom Siege über die Engländer in Hamburg, wo bisher enge Handelsbeziehungen zu England bestanden, ungeheuer. Auf der Börse umarmten und küßten sich die Männer und alle Handelskassen weinten vor Freude. Soeben verließen vom Ballen des Rathhauses Bürgermeister Schroeder den einer vielwundersamen Menge, die darauf in begeisterte Schreie ausbrach und patriotische Lieder anstimmte. Sämtliche Kirchenglocken der Stadt läuten. (Frankf. St.)

Dumdumgeschosse bei Franzosen und Engländern?

Nach dienstlichen Meldungen sind sowohl bei Franzosen wie bei Engländern in den Tälern der gefallenen und verwundeten Soldaten zahlreiche Dumdumgeschosse gefunden

worden. Wir werden gezwungen sein, gegen die völkerrechtswidrige Verwendung der Geschosse mit Gegenmaßnahmen allerhöchster Art vorzugehen.

Ein Dementi.

Der niederländische Generalkonsul in Antwerpen bekräftigt in einer Zuschrift an den R. Rotterd. Courant entschieden, daß deutsche Veden geplündert, der deutsche Friedhof zerstört und Deutsche mißhandelt worden seien. Einen deutschen Friedhof habe es überhaupt nicht in Antwerpen und die Ordnung sei gut aufrechterhalten worden; nur beim Beginn des Krieges seien einige Fensterheben zerstört worden.

Wie England sich geschädigt hat.

Ein Artikel der bekannten Londoner wirtschaftlichen Zeitschrift Economist wendet sich, wie wir der Neuen Zürcher Zeitung entnehmen, mit ökonomischen Darlegungen sehr abfällig gegen die englische Behauptung, daß Krieg die Engländer nicht viel mehr kosten würde als die Neutralität. Das ganze wundervolle Aderwerk der britischen Weltbankiertheit sei durch die englische Teilnahme am Krieg völlig zerbrochen worden, aus den einzelnen Stücken müsse man mühsam die kreditmühsamere Englands wieder zusammenbauen. Englands größte Kolonien wie Australien, Kanada, Indien hängen von dem stetigen Zustrom englischer Kapitalien ab, der nun nicht stattfinden könne, da England sein Geld lange für eigene Kriegsanleihen selbst brauche. Dazu kämen andere blühende von England (subventionierte) Länder wie Argentinien, Chile und Brasilien, die bereits in schweren Finanznöten ständen. Dies sei rückwirkend wieder am Reibe Englands spürbar. Ferner falle schwer in Betracht, daß auf die Nordsee- und Ozeanländer, die jetzt vom Krieg beeinflusst oder abgeschnitten sind, ein Viertel der ganzen englischen Ausfuhr und Einfuhr fiele. Alles dies sei zunächst zusammengefaßt. Ferner zöhl der Economist mit Einzelheiten auf, wie stark die britische Industrie bereits in Mitleidenschaft gezogen worden sei, besonders die Baumwoll- und die Eisenindustrie. Selbst die Hochöfen seien ausgesetzt. — Von der Finanzial News, einer Handelszeitung, die aber nicht annähernd den Ruf des Economist hat, werden diese Angaben bestritten, aber doch zugegeben, daß momentan bloß diejenigen Industrien in Luth, Kohle, Eisen im Gange seien, welche für Kriegszwecke arbeiten.

Waubenue als englisches Depot.

Am 25. Februar 1913 flanderte ein Blau sein Leben selbigen Geheimnis aus, das man es vielleicht auch nicht ganz wahr ist — immerhin in diesen Tagen recht merkwürdig vorkommt, gemäß das englische Volkstüm in der Nähe eines Bapelpalastes gegenwärtig von unseren Truppen arg mitgenommen worden sein soll. Die Wauburger Zeitung gibt folgendes als Bericht der französischen Notiz: „Ein in Ostfrankreich erscheinendes Blatt brachte eine höchst merkwürdige Enthüllung. In militärischen Kreisen des Westens erzählt man sich, daß die Stadt Waubenge, die unweit der nordöstlichen Grenze Frankreichs an der Bahnlinie Köln-Paris liegt, seit mehreren Wochen mit größeren Mengen englischer Munition versehen werde. Die Stadt Waubenge ist militärisch von großer Bedeutung. Sie wird im Feldzugsplan des französischen Generalstabs als Konzentrationspunkt für die verbündeten Truppen bezeichnet, die im Kriegsfall von dem englischen Generalstab unter der Oberleitung des französischen Generalstabs in Besitz genommen werden sollen. Nun ist bekannt, daß die englischen Geschütze nicht das geringste Geschick wie die französischen haben. Die beiden Regierung seien jedoch übereinkommen, schon in Friedenszeiten auf französischem Gebiete die Munitionsmengen anzusammeln, die im Kriegsfall für die englische Artillerie notwendig sind.“

England als „Schützer der Neutralen“.

England, das sich als Beschützer der Neutralen aufspielt, ließ auf dem neutralen niederländischen Schiff „Zeelandia“ 51 Deutsche und Österreicher, darunter eine größere Anzahl durchwegs dienstuntaugliche oder über 50 Jahre alte, wie den 57jährigen Landgerichtspräsidenten Hannemann und den 52jährigen Professor Brück aus Hamburg, festnehmen.

Der italienische Dampfer „Re Vittoria“, am 4. August ab Rio de Janeiro nach Genua bestimmt, ist nach einem durch die Mißhilfe eines italienischen Passagiers eingelaufenen Privatbriefes, mit 100 deutschen Reservisten an Bord von

Ufaja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mägge. 47

Es war ein kleiner, wohlbeleibter Mann mit rotem Gesicht, dicken Gängebäden, wulstigen Lippen und runden Augen. Ein brauner Frack, nach damaliger Zeit kurz geschnitten, mit breiten Schößen, schwarze Sommerhosen, welche bis an seine Knie gingen, eine ungeheure Schokweste, die seinen runden Bauch zudeckte, und eine weiße Weste, auf der sein fettes Doppelknie ruhte, ließen einen reichen, angesehenen Herrn vermuten. Eine Weste mit stattlich bedürftigem Pops, Under auf den Seitenwulsten und Under auf dem domadendulstigen Rockfalten, ein kleiner dreieckiger Hut mit einer schmalen Goldkette und blanke Stiefeln, in welchen die kurzen Beine steckten, machten den wohlhabenden Herrn und achtbaren Kaufmann des vorigen Jahrhunderts vollständig.

„Hol Riels Gefeslad. Oho, mein Mann! bist wohl auf hergekommen?“ rief er dem Fischer zu. „Nih und Schlag! fiesst jung und glatt aus. Eine gute Ladung, Riels. Habe die Nacht von der Seite angesehen, geht zehn Zoll über den weißen Strich ins Wasser, macht netto hundertfünfzig Zentner mehr wie vorjährig. Bin in Schwefel geraten, Riels, bin in mächtigen Schwefel geraten.“ Er sah er pustend fort. „Soh mitten unter Kapitänen, Nordländern und Wälfen, als ich deine Segel sah. Mühte abgemacht werden, Riels, bin also spät gekommen.“

„Und die letzten waren, sollen die ersten sein.“ erwiderte Gelfeslad lachend und unter Gängebäddeln. „Friede in dein Haus, Uve Fandrem! Bringe die eine reiche Ladung, und was nach dieser kommt, wird nicht schlechter sein.“

Ein langes Gespräch zwischen den beiden Geschäftsfreunden drehte sich um Familiennachrichten, allerlei Reueigkeiten und um Handel und Verkehr. Die Ladung Lebertan kam aber noch zu rechter Zeit, um besser verwertet zu werden, als es etwas später der Fall sein konnte. Der Berger Handelsherr wollte soviel die Ware nach Hamburg schicken, ehe die

Preise weiter fielen. Stodisch, gerissener Fisch und Solzisch ließ dagegen außerordentlichen Gewinn erwarten, denn schon war die Nachricht verbreitet, daß ein großer Teil des Ganges verdorben und unbrauchbar geworden sei.

„Schaffe, was du hast, so schnell zur Stelle, wie es angeht, Freund Riels.“ sagte Herr Fandrem. „Vier Jahre hinter einander ist der Fisch billig gewesen. Das hat den Verbrauch gesteigert. Aus dem Mittelmeer sind schon jetzt viele Schiffe gekommen, und noch weit mehrere werden erwartet. Es wird ein Reichen um die Ware sein, wie es lange Zeit nicht gewesen; ich hoffe, daß wir Fette machen, die über alle Erwartung gehen. Gese! hast nichts dagegen, Riels, hoffe, hast nichts einzuwenden?“

Wahrscheinlich erhielt der Kaufmann hier einen Wink von Gelfeslad, denn er schwieg plötzlich, blickte über die Achsel und sah mit keinem allzu freundlichen Blicke Marstrand an, der mit weit von ihm stand.

„Was hast du für einen Maulaffen ins Land gebracht, Riels?“ fragte er zwischen den Zähnen.

„St ein Freund, Uve Fandrem.“ antwortete Riels laut. „Seht her, Herr Marstrand, da ist der Mann, der Euch helfen wird.“

Er erzählte in seiner Weise kurz und bündig Marstrands Schicksal und Vorhaben, sprach von der neuen Handelsflotte am Ralsford, räumte den jungen Anfänger aus vollen Vollen und lallierte ein Dutzendmal, daß Johann Marstrand bald genug ein Mann sein werde, vor dem sich in Bergen hundert Läden aufzulösen würden, wenn er hineingehen wollte.

Nach dieser Erzählung, welche Fandrem mit Kopfkniden anhöre, indem er seine runden vorquellenden Augen mehr auf Gelfeslads Gesicht als auf den Emporkömmling richtete, streckte er seine dickgepolsterte Hand aus und sagte an den Bischof seines Dreimastens. „Ehe andere Hände kommen, Herr Marstrand.“ sagte er, „biete ich Ihnen meine an. Habe mit jungen Geschäften und Anfängern sonst niemals zu tun, wo aber Riels Gelfeslad sein Wort spricht, sage ich gern Amen, und wo ich dienen und helfen kann, soll's geschehen mit allem Eifer.“

Marstrand fühlte, daß in dieser Versicherung eine Bürgschaft lag, der er vertrauen durfte, und Gelfeslad bestätigte es, indem er seinem Schützling versicherte, daß Fandrem's Handschlag mehr wert sei, als wenn Prinzen und Könige ihm Beistand leisteten.

Ein Gelfeslad gab es in Bergen nicht und gibt es selbst jetzt kaum dort, obwohl die Stadt damals schon an dreihunderttausend Einwohner zählte. Jeder Fremde, der hierher kam, mußte auf die Gastfreundschaft einer Familie rechnen; Fremde aber, die keine Geschäfte hatten, kamen überhaupt nicht nach Bergen, von Vergnügungsfreisenden in Norwegen wußte man noch nichts. — Die nordländischen Handelsleute wohnten bei den Wälfen und Skauten, mit denen sie in Verkehr und Freundschaft standen, die Schiffskapitäne blieben auf ihren Schiffen. So geschah es denn ohne Einmischung aus etwas, das sich von selbst versteht, daß Uve Fandrem seine Gäste in sein Haus auf der deutschen Brücke führte, wo er im oberen Stockwerke ihnen die Gostzimmer öffnen ließ. Das Haus des Kaufmanns war eines jener alten Häuser, die noch jetzt vereinigt dort zu finden sind. Auf den massiven Unterbau waren die oberen Etagen von starken Balken gestützt. Erster und Vordersprünge in halbrunder Form verkehrten die Stiege und gaben ihm ein stattliches Ansehen. Tiefe und breite Durchgänge lagen in den unteren Räumen zu beiden Seiten der Honoratüre, welche die Mitte einnahm. Im ersten Stockwerke befand sich die Wohnung des Kaufmanns, im zweiten waren die Gostzimmer, alle mit wenigen einfachen Geräten versehen, doch mit der herrlichsten Aussicht auf Hafen, Schiffe und Verkehr und auf die großen Speicher jenseits des Wasserbeckens. Doch dies an wohnlichen Räumen ziemlich beschränkte Gebäude war nur während des Winters der Aufenthalt seines Eigentümers; beim Eintritt der guten Jahreszeit zog jeder, der es irgend tun konnte, in sein Landhaus, und Bergen war umringt mit solchen Sommerwälfen, die mehr oder minder stattlich an den Vergabelagen lagen, aus kleinen oder großen Gärten hinabblickend auf Fjord und Stadt, auf waldige Berge und liebliche sommerliche Täler.

(Fortsetzung folgt.)

Dem englischen Kreuzer „Cromwell“ vier Zogereisen vor Gibraltar am 14. August gefasert worden. Sämtliche hundert Deutsche wurden als Kriegsgefangene nach Gibraltar gebracht.

Verbot von Garibaldi-Regimenten.

Der Vetter Ploud meldet aus Rom: Nachdem die Regierung in den letzten Wochen ihren ganzen Einfluss aufzuwandte, um die von einigen Irreführenden vorgeschlagene Bildung italienischer Freikorps für Serbien und Frankreich zu verhindern und die Anwerbung für solche Freikorps auf italienischen Boden für strafbar erklärt hat, kommt nunmehr die Nachricht, daß in Paris und London Garibaldi-Korps in Bildung begriffen sind. In London haben sich 250 Mann gemeldet, meist Italiener, jedoch auch viele Slaven. Das Korps hat dort den Namen Fremdenlegion angenommen. Dreißig Engländer haben Runds zur Verfügung gestellt. — In Paris hat das Korps, das sich hier „Garibaldi-Regiment“ nennt, die volle Unterstützung der französischen Behörden gefunden. Die italienische Regierung hat die Vorposten in London und Paris angewiesen, den betreffenden italienischen Staatsangehörigen, die dem Korps beizutreten seien, mitzuteilen, daß sie aller und jeder Staatsbürgerrechte in Italien durch den Beitritt zu diesen Freikorps verlustig gehen.

Vom Geist des französischen Meeres.

Durch die Pariser Presse fließt allmählich die Mitteilung von einem bedenklichen Zwischenfall durch. Danach soll in der Schlacht in Lothringen eine Division des 18. Armeekorps durch Gehorsamsverweigerung den feindlichen Rüdang der Franzosen veranlaßt haben. Senator Gervais brachte diesen Vorfall tabellend im Rat öffentlich zur Sprache, worauf die Zeitung einen Bericht erhielt. Dazu ist zu bemerken, daß alle Artikel der Genar des Kriegsministeriums unterliegen, also der infrimierte Artikel von Gervais anfangs nicht beanstandet wurde.

Die Deutschen in Japan.

Mehrere Familien in Hamburg haben aus dem Umweg über ein neutrales Land Drohtnachrichten von ihren Angehörigen in Japan erhalten, die übereinstimmend besagen, daß es ihnen gut gehe.

Frauen sollen nicht in das Kampfgebiet reisen!

Daß stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps warnt davor, daß Frauen oder weibliche Beiratsmitglieder gefallener oder verwundeter Offiziere in das Operations- oder Etappengebiet über die Linie Ruzenburg-Metz-Strasbourg hinausreisen, da die Militärbehörden nicht in der Lage sind, für ihre Sicherheit einzustehen.

Eine Schlacht im Osten.

Großer deutscher Sieg.

W. B. Berlin, 29. Aug. Unsere Truppen an der Ostgrenze unter Führung des Generalobersten v. Hindenburg haben die vom Karaisluffe her vordringende russische Armee, bestehend aus 5 Armeekorps und 3 Kavalleriedivisionen, in einer dreitägigen Schlacht bei Willenberg und Orzelsberg geschlagen und verfolgt sie jetzt über die Grenze.

Generalquartiermeister v. Stein.

Die Lage ist ernst!

In einem Manifest der französischen Regierung wird die Lage als ernst, aber nicht unzulässig rechtfertigend hingestellt. Es wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die gegen die internationalen Kräfte angewendeten Maßnahmen, besonders zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, sich voll bewähren werden. In dem Manifest wird die heroische Haltung Belgiens hervorgehoben.

Manifest der französischen Sozialdemokraten.

Nach einer Meldung des Berliner Sozialanzeigers aus Paris verbreitet die französische sozialistische Partei ein Manifest, in dem sie erklärt, die Partei habe nicht gezögert, Guesde und Sembat die Genehmigung zum Eintritt ins Ministerium zu erteilen, da die Zukunft der Nation und das Leben Frankreichs auf dem Spiele stehe. Angesichts der Gefahr, welcher einer der blühendsten Teile Frankreichs ausgesetzt sei, müsse die ganze Nation bereit sein, Boden und Freiheit zu verteidigen!

Eine sozialdemokratische Richtigerstellung.

Der Vorstand der deutschen sozialdemokratischen Partei hat den gegenwärtigen Sozialdemokraten zufolge dem römischen Parteikongress eine Erklärung zugehen lassen, in der die milden Wünsche der Revolution in Deutschland, Kaiser-Attentate, Gefangenahme und Erschießung hervorragender Parteiführer abgelehrt werden. „In diesem Erklärungsgedächtnis“, so heißt es in dem Dokument, „gibt es in Deutschland keine Parteien, sondern nur den Gedanken, Deutschland zu schützen. Nichts, der erschaffen sein soll, wartet auf seine Einberufung. Der Staat steht schon längst vor dem Feind. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion schließt sich als Vertreterin des Arbeiterstandes der Verteidigungspolitik des Reiches an und hat deshalb auch das Kriegsbudget bewilligt.“

Antwerpen in Verzwweiflung.

In Stockholm eingetroffene Meldungen aus Antwerpen besagen, daß dort das Volk der Verzwweiflung nahe ist. Man ist endlich darauf gekommen, daß die belgische Regierung die Öffentlichkeit durch falsche Gerüchte geblödet hat. Die Bewohner Antwerpens und die dort eingetroffenen Flüchtlinge befinden sich in einer bedenklich anfechtbaren Stimmung, und man befürchtet, daß es, noch ehe das Schicksal der Stadt entschieden ist, zu revolutionären Aufständen kommt.

Italienischer und spanischer Protest.

Wie der Deutsche Kurier aus besser Quelle erfahren hat, haben von den Mächten der Mitternacht die spanische und italienische Regierung gegen die Verletzung des internationalen Abkommens durch die Franzosen bei der Teilnahme und Einberufung des belgischen Soldaten in Zanger durch ihre diplomatischen Vertreter in Paris Einspruch erhoben lassen. Obwohl die Stellungnahme der beiden neutralen Staaten im Augenblick nur einen formellen Akt darstellt, wird ihre Bedeutung nicht gering eingeschätzt.

Der Fürst von Albanien erledigt?

Fürst Wied verläßt nächster Tage Bologna wegen politischer, militärischer und finanzieller Schwierigkeiten. Die internationale Kontrollkommission soll vorläufig die Re-

gierungsangelegenheiten erledigen. Ob der Fürst zurückkehrt, ist zweifelhaft.

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie macht Schluss.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie hat, wie er mitteilt, seine Tätigkeit gegen die Sozialdemokratie eingestellt. Dieser Entschluß ist angesichts der vom ganzen deutschen Volke ohne jeden Unterschied der Partei bewiesenen Sympathie mit Dankbarkeit zu begrüßen. Er bezeugt die richtige Erkenntnis der Lage, in der es keine Partei, sondern nur ein von dem einmütigen Willen, das Vaterland bis zum letzten Atemzuge zu verteidigen, befehltes Volk gibt. Zugleich ist er für die der Bekämpfung noch bedürftigen Feinde ein neuer Beweis, wie anstandslos die Neugründung auf parteipolitische Spaltungen in unseren Reihen war.

Ferdinand Lassalle.

In seinem fünfzigsten Todesjahr.

Ein halbes Jahrhundert ist vergangen, seit Ferdinand Lassalle neundunddreißigjährig als Opfer stürmischer Leidenschaft in einem Duell sein Leben fortwährte. Als Begründer der deutschen Arbeiterbewegung, als Vorkämpfer der sozialen Demokratie in Preußen schenkt ihm geschichtlicher Ruhm. Nach einer andern Seite hin, die freilich mit seiner großen Hauptaufgabe in enger Verbindung steht, ist er uns aber erst in diesen Tagen wieder so recht lebendig geworden.

Die Zeit, in der Lassalle den Eigenwinds seiner geistigen Persönlichkeit entfachte, bildet den Anfang einer geschichtlichen Periode, in der die Fragen der inneren Politik hinter jenen der auswärtigen weit zurücktraten. Von 1833 bis 1871 herrschte, von kurzen Pausen unterbrochen, Krieg in Europa. Zunächst war es die Balkanfrage, die zum Krieg führte, 1859 kam es über die italienische Frage zum Krieg zwischen Franz Josef und Napoleon III., 1864 folgte der dänische Feldzug, 1866 der Kampf um die deutsche Vorherrschaft zwischen Preußen und Österreich, 1870 endlich der deutsch-französische Krieg. Das Ergebnis war ein einiges Deutschland mit Schleswig und dem Elbfloß, aber ohne Österreich, ein einiges Italien mit Venetien und der Lombardei, aber ohne Trentino und Südtirol, ein republikanisches Frankreich — und ein ungelöster Rätsel der Rationalitätfragen von Venedig bis Konstantinopel.

Ferdinand Lassalle erlebte nur den Anfang dieser Entwicklung. Aber dieser Anfang genügt, ihn in einen scharfen sächlichen Gegensatz zu seinem Freund und Lehrer Karl Marx zu bringen. Als im Jahre 1859 der Krieg ausbrach, den Napoleon III. geküßt auf Rußland, gegen Österreich führte, um Italien den Weg zur Einheit freizumachen, war Österreich noch deutscher Bundesstaat. Marx und Engels haben in dem Einvernehmen zwischen Bonapartismus und Zarentum die schlimmste Gefahr für Europa, sie rechneten mit einem französisch-russischen Eroberungskrieg, der Rußland an den Bosphorus, Frankreich an den ganzen Rhein bringen sollte, und wünschten, daß das ganze deutsche Volk die italienischen Positionen vorläufig als strategische Vorwerke verteidige. In diesem Sinn schrieb Engels, der die gleichen Gedanken in seiner Broschüre „So und Nicht!“ verarbeitet, an Lassalle:

„Vive la guerre!“ (So lebe der Krieg!) wenn Franzosen und Russen uns anzugreifen, wenn wir dem Ereignis nahe sind, dann in dieser verzweifeltsten Situation müssen sich alle Parteien von den jetzt herrschenden bis zu Zug und Blum abstimmen und die Nation um sich zu reiten, sich endlich an die energischste Partei wenden.

Anders dachte Lassalle. Er sah in einem vom Volke gemachten Krieg gegen Frankreich das größte Unglück und fürchtete, Marx und Engels würden durch ihre Taktik diesen Krieg populär machen. Daß man der italienischen Einheitsbewegung im Interesse Österreichs, das er als die reaktionäre Macht Europas betrachtete, Hindernisse in den Weg legen konnte, galt ihm als unvereinbar mit dem demokratischen Grundsatz der nationalen Selbständigkeit. In seiner Schrift „Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens“ zeichnete er in den Grundlinien durchaus richtig den Weg, den die italienischen und die deutschen Einheitsbestrebungen gehen mußten, und den sie dann in der Hauptphase auch wirklich gegangen sind. Die Einigung Deutschlands im Kampfe gegen Dänemark und Österreich wurde tatsächlich das Wismarsche Programm der Jahre 1864 und 1866, vier Jahre später folgte die Abrechnung mit Frankreich, nachdem es der Staatskunst Bismarcks gelungen war, sich gegen Rußland den Rücken zu decken. Die Geschicklichkeit, mit der Bismarck seine Gegner vereinzelt zu schlagen verstand, haben wir heute zu bewundern allen Anlaß.

Durch die Hervorhebung des geschichtlichen Berufs Preußens und die Verknüpfung seiner Gedanken mit den Grundgedanken Bismarcks Realpolitik ist Lassalle zeitweilig in den Ruf eines preussischen Patrioten gekommen. Diese Legende ist aber längst zerfallen. Aus zahlreichen zwingenden Beweisen, vor allem aus seinem Briefwechsel mit Marx ist erwießen, daß Lassalle kein politisches Programm in durchaus revolutionärer Absicht veröffentlicht hatte. Er zeigte in seiner Schrift einen Weg, der an sich richtig war, den zu geben er aber die preussische Regierung für durchaus unfähig hielt. Wundte sich die öffentliche Meinung seinen Vorschlägen zu und wurde die preussische Regierung zum Hindernis, dann mußte sich die Volkstimmung gegen sie richten und man war dem Ziel näher, das Lassalle selber gekennzeichnet hat als das „Deutschland moins les dynasties“ (ohne regierende Familien).

Es ist anders gekommen, und wie es kam, das konnte Lassalle nur zum Teile noch miterleben. Es kam die Zeit des Stenokrisis, die wieder die innere Politik in den Vordergrund rückte und erwünschte Gelegenheit gab, die Lösung der Arbeiterbewegung vom Liberalismus zu vollziehen. Die gemeinsame Gegnerstellung gegen das liberale Bürgertum brachte aber Lassalle abermals in eine gewisse Verührung mit seinem großen Gegenspieler: Bismarck.

Das deutsche Kriegsgeheimnis von 1864–1871 stand vor der Tür, als die berühmten Unterredungen zwischen Bismarck und Lassalle stattfanden. Sicher hat das britische Stadium, in dem sich damals die preussische auswärtige Politik

befand, dazu beigetragen, die persönliche Annäherung zwischen dem Repräsentanten der Zollernmonarchie und dem verfolgten Agitator zu erleichtern. Nicht ohne Vorbedacht hatte auch Lassalle seine große Agitation für das allgemeine, gleiche Wahlrecht in Preußen gerade in diese Zeit verlegt, denn schon damals galt der Satz, daß Not die Regierung denken lehrt.

Wichtig lag ein starkes Stück Illusionskraft darin, wenn Lassalle mit Bismarck wie von Nacht zu Nacht verhandeln zu können wähnte. Lassalle hatte keine Massen hinter sich. Aber im Bewußtsein seiner starken Persönlichkeit und als Träger einer großen zukunftsreichen Idee fühlte er sich dem Meister des diplomatischen Schachspiels durchaus ebenbürtig. Bismarck konnte glauben, es mit einem Manne zu tun zu haben, der stärker scheinen wollte, als er wirklich war, er konnte immer auf den Gedanken kommen, daß sich ihm in dem Führer der jungen Arbeiterbewegung etwa ein neuer Agent zur Durchführung seiner Politik anbot. Er mußte, daß ihm einer gegenüber stand, der seinen eigenen Weg ging!

Der Vorhang fiel über der Tragödie Lassalle nieder, noch ehe der zweite Akt des großen weltgeschichtlichen Schachspiels begann. Blutig sinkt seine Gestalt beim Anbruch einer blutigen Zeit, und es ist müßig darüber zu phantasieren, welche Rolle sie noch auf dem Weltbühnen hätte spielen können. Ihr Charakterbild steht fest in der Geschichte.

Lassalle war in seinem Augenblick keineswegs Surrealist. Seine tiefste geschichtliche Einsicht und seine durch alle Hindernisse nur gestärkte zielstrebende Willensstärke, bewährten ihn vor dem Schicksal, zu einem gedankenlosen Mitläufer der Ereignisse herabzusinken. Wohl aber verstand er, daß die Politik der Arbeiterklasse, so selbständig sie sein wollte und sein mußte, die Lebensnotwendigkeiten der Volksgefamtheit, deren wichtigen Bestandteil sie bildet, nicht ignorieren darf. Den Sturm der Weltgeschichte konnte er weder aufhalten noch lenken, aber auf dem Schiff der Arbeiterbewegung wollte er die Segel so stellen, daß es mit dem Sturm seinen eigenen Kurs steuern konnte. Ob sich seine Steuermannskunst immer bewährt hat, ob namentlich im Streit um den italienischen Krieg er oder Marx-Engels recht hatten, ist eine Frage von rein historischem Interesse, die hinter den großen Entscheidungsmoment unserer Zeit weit zurücktritt. Wichtig bleibt aber gerade für unsere Zeit die Feststellung, daß die Klassiker des Sozialismus bei allen Meinungsverschiedenheiten doch einige waren in der Absicht, nichts anderes als sozialistische und demokratische Arbeiterpolitik zu treiben. Sie wußten, daß sie und die damals noch kleine Schar ihrer Anhänger Volk und Menschheit nur dadurch dienen konnten, daß sie in Sturm und Wogenrang nie aus den Augen verloren, was das Ziel des proletarischen Befreiungskampfes ist und bleiben muß.

Gessen und Nachbargebiete.

Siechen und Umgebung.

— Gegen den Lebensmittelwucher. Der preussische Minister für Handel und Gewerbe erläßt folgende Bekanntmachung:

„Vielfach wird darüber geklagt, daß die Preise für Lebensmittel auch im Großhandel unangemessen erhöht worden seien. Solche Preiserhöhungen waren schon vorerwähnt, als sie in der ersten Befestigung über die unvermeidlichen Verkehrseinsparungen erfolgten, sie nötigen zu harten Gegenmaßnahmen, wenn sie jetzt, angesichts der Verkehrserschwerungen und des Standes der Ernte fortgesetzt werden. Um den Kleinhandel und die Verbraucher vor Ubertreibung zu schützen, werden, da wo es nötig sein sollte, Höchstpreise für den Großhandel festgesetzt werden. Nach dem Gesetz kann alsdann die Behörde die Vorräte übernehmen und zu den festgesetzten Höchstpreisen auf Rechnung und Kosten des Verkäufers verkaufen, wenn dieser sich weigert, zu den Höchstpreisen zu verkaufen. Bei der Festlegung von Höchstpreisen wird die normale Marktlage maßgebend sein und auf vorangegangene Preiserhöhungen keine Rücksicht genommen werden.“

Dieser Erlass ist gewiß sehr angebracht, allein er hätte vier Wochen früher kommen müssen; jetzt haben die Großhändleranten ihr Schicksal gesichert und die Konsumenten sind die Leidtragenden.

— Die preussischen Väter. Auch in Frankfurt haben die Väter ihr Geschäft zu gut verstanden, wie aus einer Bekanntmachung des Polizeipräsidenten hervorgeht, die folgenden Wortlaut hat:

„Auf Grund mehrfacher Beschwerden ist festgestellt worden, daß hiesige Väter unter dem Druck der Wehrsteuer Proklame für Bierpflünder verkauft haben, obwohl diese erheblich leichten Gewichts waren. Nach der Polizeiverordnung vom 15. Januar 1880 sind Brotverkaufer verpflichtet, Preise und Gewicht ihrer Waren für den Zeitraum von je 14 Tagen durch einen von außen sichtbaren Aufschlag am Verkaufstisch bekanntzugeben und einzuhalten. Der Aufschlag ist polizeilich abzustempeln. Väter, die sich an das angegebene Gewicht nicht halten, ziehen sich Strafverfolgung wegen Betrugs ebenf. Zwangsverwaltungsmaßnahmen zu.“

Ja, die Herren Bäckermeister wußten sich zu helfen und folgten in erster Linie dem Grundsatz: „vom Profit raucht der Schornstein.“

— Reichenweier und Geldkapital. Die täglich zur Veröffentlichung gelangenden Verurteilungen, die so viel Trauer über zahllose Familien bringen, regen in einer Schätzung des Wertes an, der in einem unserer Krieger liegt. In Friedenszeiten hat man den Wert der Menschen nicht geschätzt, wie es jetzt angesichts des Wertes des Geldes der Fall ist. Am Reide, da ist der Mann noch wert. Und dieser Wert sei nun auch wirtschaftlich in Silber ausgedrückt. Vor einiger Zeit hat man Untersuchungen über den Wert des deutschen Volksgeldes angestellt, hat aber bei dieser Schätzung nur die toten Güter und die Tiere berücksichtigt. Man ist bis zu einem Wert von 350 Milliarden gelangt, indem man den Wert aller Vermögensgüter in Geld ausgedrückt und gewissermaßen zu Geldkapital gemacht hat. Nun, wenn schon unser kapitalistisches Zeitalter alle Werte in Geld auszubringen beliebt, so kann und darf man auch den Menschen nach der nämlichen Methode bewerten. Man wird dann sehen, daß der Wert der Menschen ganz erheblich größer ist als der Wert der toten Güter und Tiere. Um die Bewertung der Menschen zu ermitteln, kann man verschiedene

Weg gehen. Bei einer Wertung unserer Armee und Flotte geht man am besten, um eine rohe Schätzung zu erreichen, davon aus, daß ein Soldat auf Grund seiner Tätigkeit im Frieden mindestens 1000 Mark im Jahre verdient. Diese Summe ist gewiß nicht zu hoch, sondern eher zu niedrig. Aber auch so repräsentiert dann bei einer Kapitalisierung von 4 Prozent jeder Soldat einen Wert von 25.000 Mark. Eine Million Soldaten hat dann einen Vermögenswert von mehr als 25 Milliarden Mark, vier Millionen einen solchen von mindestens 100 Milliarden. Diese Verrechnung in Baugeld und Voten zeigt, welche Werte in diesem Kriege auf dem Spiele stehen. Wenn die 4. Veranschlagt 208 Tote, Verwundete und Vermisste aufweist, so sind, volkswirtschaftlich ausgedrückt, Werte von mehr als 5 Millionen Mark zerstört, teilweise sogar ganz vernichtet.

Aber der Wert der Menschen wird durch ihren auf Geldkapital gebrauchten Ausdruck natürlich viel weiter nicht erschöpft. Was diese Verrechnung zeigen soll, das ist nur das eine, daß alle unsere anderen Kapitalgüter gegenüber den Menschen geringwertig sind, daß sie erst durch die Menschen ihren Wert gewinnen, heiligen und halten können. Das hat alles Sachreine, die am Wege liegen, die wir aber oft nicht mehr gesehen haben, weil man eben Selbstverhandlungen nicht mehr beachtet. Der Wert des Menschen, der durch den Krieg verloren geht, ist heute so hoch, daß man unsere nächsten Schätzung vielleicht nicht einmal gelten lassen will. Lebendiges Kapital wird geopfert, müssen wir opfern, um unserer Feinde Herr zu werden, lebendiges Kapital nach Millionen und Milliarden Mark. Sollte angeht dieser Verluste nicht auch der Verlust an totem Kapital Opfer bringen müssen? Diese Frage aufwerfen, heißt sie unter den heutigen Verhältnissen bejahen. Wenn unsere lebendigen Kapitalgüter sich dezimieren lassen, dann wird das angelammelte tote Kapital erst recht für die Schäden einzuheben haben, die der Krieg im Gefolge hat. Dann schadet es nichts, sondern es ist nützlich, wenn von den 350 Milliarden Vermögenswerten für staatliche Zwecke, zur Verringerung der Not und zur Aufrechterhaltung einer gerechten Wirtschaft ein kräftiger Prozentsatz flüssig gemacht und verausgabt werden muß. In den Opfern des Krieges muß jede Privatwirtschaft nach ihrer Leistungsfähigkeit Gut und Blut beisteuern. Dazu die allgemeine Wehrpflicht werden bei der Vergabe von Männern für die Landesverteidigung alle Privatwirtschaften gleich betroffen. Anders liegen die Dinge bei der Vergabe von Mitteln zur Durchführung eines großen Krieges, der den wirtschaftlichen Verkehr auf eine völlig neue Grundlage schiebt. Hier muß dem begreiflichen, aber im Kriegszustand nicht zu rechtfertigenden Egoismus der einzelnen Privatwirtschaft beiseite entgegengetreten werden, damit der wirtschaftliche Verkehr nicht zum Erliegen kommt. Nur die weitestgehende Anpassung des Kapitalverkehrs an den kommenden Kriegszustand ist der Wirtschaft zu behelfen und lebendig zu erhalten.

— Eine fälschliche Frage. Was in letzter Zeit in der Presse an blöder Debe gegen Ausländer geleistet wird, überheißt wirklich alles Maß. Im G. H. N. gibt am Samstag irgend jemand folgendes von sich:

„Eine Frage, besonders im Hinblick auf das vertriebene Alibi! Es leben dauernd in Deutschland viele Ausländer, welche sämtliche Vorteile unseres geordneten Staatswesens genießen, dabei aber sich den Hauptpflichten in zivilisierter Weise entziehen. Warum bestraft man diesen nicht die Ausländer? Erlaubnis? Mögen sie doch um die deutsche Staatsangehörigkeit einkommen! In begründeten Ausnahmefällen könnte man ja davon absehen.“

In seinem Hause gegen das Ausland hat der arme Fragesteller jedenfalls nicht bedacht, daß vielleicht die zehnfache Zahl Deutsche sich im Ausland aufhalten — ein großer Teil davon dauernd — als Ausländer bei uns. Mehrere wird nach dem Kriege die Verbindung der Welt eine noch stärkere werden als bisher, wie sich auch die deutschen Kapitalisten nicht scheuen werden, mit ihren englischen, russischen und französischen Klassengenossen die Arbeiter aller Nationalitäten auszuhebeln.

— Opfer des Krieges. Wie wir in der Frankfurter Volksstimme lesen, wurde auch der Sohn des Frankfurter Reichsbankbesitzer Genossen Dr. Quast, der als Einjährig-Freiwilliger den Krieg mitmachte, schwer verwundet und liegt in einem Frankfurter Lazarett. Ferner wird der Sohn des Genossen Dr. Quast im Lazarett in Zweibrücken an einer gefährlichen Wunde behandelt.

— Auf dem Windhof befinden sich noch immer etwa 20.000 ruhen, meistens Arbeiter, die vor Ausbruch des Krieges in Deutschland beschäftigt waren. Es wäre wohl besser gewesen, wenn man die Leute in ihrer Arbeitsstelle gelassen hätte; hier müssen sie jetzt gelitten werden und werden bald vor Hunger sterben.

— In Hufschuh brannten am Samstag die Wirtschaftsgenossen des Wagners Sauer bis auf die Grundmauern ab.

Preis Mißfeld-Pauterbach.

Miße, 21. Aug. Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich am Samstag abend im hiesigen Bahnhof ereignet. Zwei Volksgenossen wollten in den um 9 Uhr von Gießen fahrenden Personenzug die Postkoffer verladen und fuhren zu dem Zwecke mit dem Rangiermaschine, während auf dem zweiten Gleis der Personenzug einfahren sollte. In dem Augenblick nun, als sich die Postbeamten aufhoben, den Gepäckwagen zu drehen, setzte sich die Rangiermaschine in Bewegung, folgte den Gepäckwagen an der Weiche und warf ihn um. Die Bedienungsmanufaktur des Wagens, die diesen zur Seite stehen wollte, wurde von der Rangiermaschine erfasst und furchtbar zertrümmert. Dem Schicksal der Postkoffer, die von Emdorf aus die Weiche über beide Weine und die rechte Weiche, während der in den vier Jahren stehende Landbriefträger Post von Mißfeld eine fließende Wunde am Hinterkopf und schwere innere Verletzungen davontrug. Post fielen kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus, während Post hoffnungslos darniederlag. Die Stelle, wo sich das Unglück ereignete, soll völlig unbedenklich gewesen sein.

Telegramme.

Eine verlorene Seeschlacht. Ehrenvoller Untergang deutscher Kriegsschiffe.

Englische Hebermacht.

W. B. Berlin, 20. August. Im Laufe des letzten Monats sind bei teilweise anhaltendem Wetter mehrere moderne englische Kreuzer und zwei englische Zerstörerflotten, etwa 40

Zerstörer, in der deutschen Bucht der Nordsee nordwestlich von Helgoland aufgetaucht. Es kam zu hartnäckigen Einzelgefechten zwischen diesen und unseren leichten Zerstörern.

Die deutschen kleinen Kreuzer drängten beständig nach Westen nach Westen nach und gerieten dabei infolge der beschränkten Sichtweite ins Geleitz mit mehreren großen Panzerkreuzern. Ein Schiff trieb auf, von zwei Zerstörerflotten der Flotte auf kurze Entfernung von schwerer Artillerie beschossen, nach ehrenvollem Kampfe.

Auch das Zerstörerboot V 157 ging, von einem kleinen Kreuzer und 10 Zerstörern auf heftigste beschossen, bis zuletzt feuernd, in die Tiefe. Der Motorschiff und Kommandant sind gefallen. Ein beträchtlicher Teil der Besatzung wurde gerettet.

Die kleinen Kreuzer Köln und Mainz werden vermisst. Sie sind nach einer heftigen Seeschlacht aus England gleichfalls im Kampfe mit überlegenen Gegnern gefallen. Ein Teil ihrer Besatzung — 9 Offiziere und 81 Mann — schwammen durch Schiffe gerettet worden zu sein. Nach der gleichen englischen Quelle haben die englischen Schiffe schwere Beschädigungen erlitten.

Die siegreiche Schlacht bei Krassin dauert fort.

10 russische Divisionen neuerlich geschlagen.

Das Frankfurter Österreichisch-ungarische Generalkonsulat stellt der Presse folgende Botschaftsübersicht des österreichischen Ministerpräsidenten vom Sonntag abend zur Verfügung:

„Soweit sich heute mittag überblicken läßt, ist das große Ringen unserer Armeen mit Hauptkräften des russischen Heeres noch nicht zur Entscheidung herangereift. Nur die Erfolge der von dem General der Kavallerie Viktor Danks in der Schlacht bei Krassin siegreich geführten Armeen sind bereits einigermaßen zu übersehen. In einer zweiten Schlacht vom 27. August, die durch die heldenmütige Erstürmung einer stark besetzten Stellung auf den Höhen von Redkowitzbusha gekrönt war, gelang es, die bei Krassin zurückgeworfenen russischen Kräfte und herangeführten Verstärkungen — im ganzen etwa 10 Divisionen von sechs verschiedenen Korps — neuerlich zu schlagen. Eines unserer Korps nahm in dieser zweiten Schlacht einen General, einen Obersten, 3 sonstige Stabs- und 40 andere Offiziere und circa 2000 Mann gefangen und erbeutete wieder sehr viel Kriegsmaterial.“

Bei Ortelburg 30.000 Russen gefangen.

Berlin, 30. Aug. (H. N.) (Mittl.) Bei den großen Kämpfen, in denen die russische Armee in Ostpreußen bei Tannenberg, Hohenzell und Ortelburg getroffen wurde, sind nach vorläufiger Schätzung über 30.000 Russen mit vielen hohen Offizieren in Gefangenschaft geraten.

Standesamt Gießen.

Geborene.

August 17. Dem Kanalarbeiter Max Paul Fühner eine Tochter, Anna. — Dem Handwerker Maximilian Wolf eine Tochter, Marie Elisabeth. — 19. Dem Groß. Oberlehrer Ludwig Barth ein Sohn, Heinz Edmund. — 20. Dem Bild. Eduard Gustav Krüger ein Sohn, Heinrich Eduard. — Dem Schreiner Rudolf Karl Johann Helmlein ein Sohn. — 21. Dem Schreiner Karl August Gählich ein Sohn, Walter August Adolf. — Dem Dornschneidmeister Wilhelm Böber ein Sohn, Heinrich. — Dem Hülfsfeuermann Johannes Decker ein Sohn, Hans. — Dem Stellvertreter des Intendantur-Bezirksrats Karl Wegberger eine Tochter, Viktoria Anita Maria Eina Paula.

Taufgebot.

August 22. Hermann Christian Wilhelm Schmutz, Buchbinder, mit Sophie Helheid Lampe, beide in Bremen. — 24. Adolf Theodor Will Schulte, Schreiner, mit Marie Margarete Helheid Krant, beide in Gießen. — Jakob Wilhelm Busch, Oberlehrer in Frankfurt a. M., mit Maria Elisabeth Annette Braun in Gießen.

Eheverlobungen.

August 26. Erich Moritz Julius Otto Langerhans, Chemiker in Gießen, mit Elisabeth Annette Frieda Marie Brandt in Hof (Regenb.). — Samuel Teller, Kaufmann, mit Fräulein Ehrenbrod, beide in Gießen.

Stirbende.

August 20. Friedrich Böller, 82 Jahre alt, Eicherstraße 74. — 23. Will. G. 3. Monate alt, Reuenweg 48. — 25. Albert Karl Trinchammer, Handlungsgehilfe, 15 Jahre alt, Burggraben 9. — 27. Abraham Grünbaum, Rentner, 68 Jahre alt, Behanlag 60.

Städtischer Wohnungsnachweis Gießen.

Es sind zu vermieten:

1 Wohnung von 7 Zimmern, 1 Wohnung von 5 Zimmern und 2 Kuchenzimmern, 2 Wohnungen von 5 Zimmern, 1 Wohnung von 4 Zimmern, 1 Wohnung von 4-5 Zimmern, 2 Wohnungen von 3 Zimmern, 2 Wohnungen von 2 Zimmern, 1 Wohnung von 2 Zimmern ohne Küche, 1 Saal- oder Fabrikraum, 1 Werkstatt, 1 dreiflügeliges Lagerhaus mit Pferdestall und Heuboden, 1 möbliertes Zimmer.

In mieten gesucht:

35 Wohnungen von 2-6 Zimmern.

Städtischer Arbeitsnachweis Gießen.

Es können eingestellt werden:

a) bei hiesigen Arbeitgebern: 1 Schmied, 1 Jäna, Spengler, 1 Installateur, 1 Schuhmacher, 10 Schneider, 1 Friseur, 1 Hausburche, 6 landwirtschaftliche Arbeiter, Knechte, 2 Wäckerinnen.

b) bei auswärtigen Arbeitgebern: 1 Tinschneider, 1 Schmied, 1 Müller, 1 Bäcker, 10 Schneider, 4 Trauagenerarbeiten, 3 Dienstmädchen, landwirtschaftliche Arbeiter und Knechte.

Lehrlinge: 1 Kaufmann. Es suchen Arbeit: 1 Steinmetz, 8 Schlosser, 1 Elektromonteur, 1 Mechaniker, 2 Poliermeister und Zappeier, 12 Schreiner, 5 Maurer, 1 Zimmermann, 12 Tischbinder und Lackierer, 1 Glaser, 1 Stuckateur, 4 Heizer, 6

Kaufleute, 3 Kellner, Schreiber, landwirtschaftliche Arbeiter und Knechte, Erdbauer, Tagelöhner, Hausburche, Putz-, Wasch- und Krautfrauen.

Standesamt Dossar.

Geborene.

Am 9. August. Dem Wagner Ludwig Seipp 8. ein Sohn Walter. — Am 17. August. Dem Hüttenarbeiter Peter Preis ein Sohn Friedrich.

Eheverlobungen.

Am 10. August. Johann Conrad Watters, Rutscher in Gießen, mit Barbara Kump in Dossar.

Verantwortlicher Redakteur: A. Wetters, Gießen.

Verlag von Krumm & Co., Gießen.

Druck: Verlag Eisenbacher Abendblatt, G. m. b. H., Offenbach a. M.

Wir empfehlen:

Feldbrief-Mappen.

Inhalt:

5 vorchriftsmäßig bedruckte Feldpostbriefumschläge nebst Briefbogen sowie 5 Feldpostkarten.

Preis nur 10 Pfg.

Oberheß. Volkszeitung Gießen, Bahnhofstraße 23.

Trinker-Fürsorgestelle

für Stadt und Landkreis Giessen

Giessen, Asterweg 9, unt. Stock

Sprechstunde: Jeden Donnerstag 6-7½ Uhr abends.

Unentgeltliche ärztliche Untersuchung von Alkoholkranken.

Rat und Beistand für sie und ihre Angehörigen, auch hinsichtlich der Heilung.

Auch schriftliche Anfragen werden von der Trinker-Fürsorgestelle beantwortet.

Zu beziehen durch: Oberheßische Volkszeitung Gießen.

Einmachen und Einkochen

von Henriette Davidis bis in die neueste Zeit für alle Haushaltungen

enthaltend das Einmachen, Aufbewahren, Konservieren, die Obstverwertung, fruchtweinerstellung usw. 1 Mk. mit Abbildungen. Verlag F. Schnell, Warendorf-Leipzig, im Juni 1914.

Soeben erschienen:

Karte des Europäischen Kriegsschauplatzes

in schwarzer Ausführung Stück 20 Pfg., in kolorierter Ausführung Stück 70 Pfg.

Bestellungen erbittet sofort

Oberheßische Volkszeitung Gießen, Bahnhofstraße 23, Telephon 2008.